

Der kleine Stein hat eine Seele

ich weiss dies nur
weil er's gesagt
ich habe stumm
und ganz andächtig
erst hingeschaut
und dann gefragt



Geflüster im Steingarten

Bis jetzt haben die tausend Kilo Steine fein säuberlich gewaschen und getrennt nach Fundorten im Keller gelegen. Die Steinsammlerin, das bin ich.

Also, die Geschichte begann vor gut zwanzig Jahren. Seither habe ich auf all meinen Ausflügen und Reisen kleinere Natursteine heimgebracht. In Autos, Cars, Flugzeugen, Schiffen und Zügen. War das jeweils ein Schleppen! Viele davon sind in die Kunst eingebunden worden. Die übrigen sind im Keller gelandet, in Schachteln, Harassen und Kübeln, teilweise einzeln beschriftet. Eigentlich habe ich gedacht, bis an mein Lebensende sei ihre Bleibe dort.

In jedem Leben gibt es immer wieder neue Weg-Gabelungen. Oder es müssen neue Entscheidungen gefällt werden. Aus Zeitmangel habe ich jetzt aufgehört zu reisen. Tatsächlich, jetzt mit meinen gut siebzig Jahren, möchte ich die mir verbleibende Zeit einteilen. Ich habe grosse Arbeitspläne vor mir und würde diese sehr gerne noch bewältigen. Das ist mir wichtiger als weitere Reisen. Ich bin weit herumgekommen, bin mehr als zufrieden mit dem Gesehenen und Erlebten. Ausser in Australien durfte ich in jedem Erdteil meine Fühler ausstrecken.

Also gehört der Rest meiner irdischen Zeit ganz der grossen Leidenschaft – der Kunst. Seit 1966 male ich, seit 1967 modelliere ich. Ich habe sehr viele Bilder und hunderte von Skulpturen in Bronze geschaffen. Da ich kaum ewig sein werde, möchte ich, so Gott will,

selbst noch alles registrieren und archivieren. Dank der Mithilfe meiner drei Söhne dürfte mir diese Arbeit im PC auch gelingen. Alleine könnte ich diese Aufgaben gar nicht meistern. Bei Problemen darf ich die Söhne anrufen, einer hilft bestimmt!

Mit Hilfe einer meiner Söhne und zwei Enkeln habe ich den „Steinkeller“ geleert. Vor, jedoch hauptsächlich hinter dem Haus, in meinem neuen Skulpturengarten, ruhen jetzt eine Tonne Steine.

Ich habe vergessen zu erwähnen, dass ich keine Bronze-Skulpturen auf Steine mehr kreierte. Alles hat ein Ende. Mein Bronzeskulpturen-Lager ist sehr gross. Söhne und Grosssöhne können wahrscheinlich noch 50 Jahre nach mir Verkaufs-Ausstellungen organisieren.

Die Haus-Mitbewohner wissen, dass im Steingarten Steine aus vier Erdteilen liegen, nebeneinander, durcheinander, übereinander und zwischen Sträuchern. Von Zeit zu Zeit gehe ich hin, um sie vom Unkraut zu befreien und auch um ein wenig mit ihnen zu plaudern. Ich kann die Steine von meinem Arbeitsplatz aus sehen, stelle mir vor, wie sie selbst miteinander kommunizieren. Was die sich und mir zu erzählen haben. Die meisten haben Millionen von Jahren auf dem Buckel! Alle haben einmalige Erlebnisse in sich gespeichert, da kann jeder Normalbürger neidisch werden. Es gibt kaum andere Dinge mit soviel Welt-Geschichte in sich.

Vor dem Hause, direkt am Trottoirrand, liegen runde, helle, weisse und graue Steine. Die kommen aus Zypern, von Lady'sMile in Limassol. Sie haben früher meist Sonne, Wind, Meer und sonnenhungrige Touristen gesehen. Die letzten zwanzig Jahre haben

etliche von ihnen in meinem Keller verbracht, Gefangene mit allen andern. Sie dürfen jetzt Bernerluft, Regen, Schnee und Sonnenschein einatmen. Sie beobachten die Vorbeieilenden, die Spazierenden, die Hinkenden. Vierbeiner schlendern mit Frauchen vorbei. Strassenwischer und Steine begucken sich. Ja, die Trottoirreiniger kennen jede Gartenecke, jede Hausecke haargenau und haben gesehen, dass plötzlich Steine daliegen.

Auch die uralte Frau, die täglich langsam vorbei geht, bemerkt die Steine, schaut sie an, geht weiter. Die Steine haben gesehen wie alt sie ist, denn sie haben ihr verrunzeltes Gesicht beobachtet. Der eine Stein lacht, meint, ja, diese Frau ist alt, für menschliche Zeiten uralt, aber im Vergleich zu uns ist sie ein Säugling – grosses zustimmendes Gelächter im Steinhaufen!

Die Steine erleben in den ersten beiden Wochen am neuen Platz etliche Regentage. Nasse, von der Sonne beschienene Steine strahlen besonders schön, sehr intensiv in den Farben. Es hat gesprenkelte, rote, grüne und schwarze darunter. Eine kleine Welt direkt vor der Haustüre. Ich denke, ein Geologe hätte seine Freude an meinem Steingarten.

Und nun zum Weltsteingarten.

Eine Schnecke schleicht eben über einen Stein aus der Türkei. Den erkenne ich, denn ich habe ihn damals in einem ausgetrockneten Flussbett gefunden. Deshalb ist er so rund, vom Wildbach lange Zeit blank geschliffen. Er lässt die Schnecke gemütlich über sich gehen. So was ist ihm vielleicht früher kaum widerfahren. Gleich daneben schleichen noch andere Schnecken.

Die beiden Steine aus Zinal im Wallis tuscheln mit einigen aus Quinten am Walensee. Sie sagen, sie seien recht froh, weiteres Schweizergestein vorzufinden. Sie begreifen zwar kaum, wie man von allen Reisen Steine aus dem Ausland herschleppen „müsse“! Es sei nun jedoch lustig, einmal ein „Welt-Stein-Fest“ feiern zu können. Sie könnten eigentlich eine erste Stein-Olympiade organisieren. Es habe ja eine Menge Steine von vielen griechischen Inseln da, die könnten Vorschläge bringen. Mürrisch regen sich die Steine aus der Türkei. Nicht einmal Steine können politisches Weltgeschehen vergessen!

Spass beiseite, hört man einen kleinen Fratz aus Amsoldingen sagen. In diesem Garten gibt es keine Politik, keine feindlichen Länder. Hier leben wir alle friedlich vereint. Wer dies anerkennt, darf bleiben. Alle andern sollen sich aus dem Staube, oder besser gesagt aus dem Steingarten machen. Mehrere drehen sich, um zu sehen, wer überhaupt oder wer zuerst geht. Die Marmorbrocken aus Assisi und Siena blicken wie wahre Friedensstifter, sie liegen schön in der Mitte. Keiner geht – gut so. Ein Palaver beginnt. Einige Sizilianer, alle aus Vulkangestein, möchten mitreden, doch sie sind noch zu jung.

Namibier aus tiefen Canyons und andern Regionen, Südafrikaner vom Cap der guten Hoffnung, haben Mühe mit dem ständig wechselnden nasskalten Wetter hier in der Schweiz. Sie schwärmen vom wunderbaren Klima in ihren Heimatländern und erzählen einander von der Flugreise in die Schweiz. Was sie da im Kofferraum des Flugzeuges erlebt haben wollen. Soviel neues Zeug sei dabei gewesen, so

genannte Souvenirs von Touristen. Was Menschen alles einkaufen! Neben den namibischen Steinen sei eine grosse, aus Holz geschnitzte Giraffe eingeklemmt gewesen. Während des langen Nachtfluges sei sie sehr tapfer aufrecht gestanden. Sie habe ihnen, den Steinen, erzählt, ein alter Mann habe sie für seinen Enkel im hohen Norden gekauft.

Einige kantige Steine aus der Normandie berichten aus ihrer Heimat, laut, sodass es alle andern hören können. Über ihre Rücken seien Tausende der grössten Möwen der Welt hin und her geflogen. Die nisten dort in den senkrecht abfallenden Klippen. Es sei ständig ein Geschrei von all den Vogelscharen. Steine vom Säntis, vom Titlis sowie vom Col du Pillon melden, über sie seien ebenfalls riesige Vögel geflogen.

Ein Stein aus Fribourg ruft, er habe dafür sehr viele Tauben in seinem Leben gesehen, was auch ein Erlebnis sei. Tauben werden täglich von alten Menschen gefüttert. Alte Menschen hätten sonst wenig zu tun, so verteilen sie Körner, tun dies mit Herz und Hand. Jedes Mal, wenn eine Taube nahe zum Gönner tripple, schenke dieser Mensch den Tieren ein gutes Wort und ein liebes Lächeln. Das sei besonders schön. Er habe solch Gebaren jahrelang gesehen, habe nämlich nahezu hundert Jahre am selben Ort gelegen. Walliser Steine aus Saas-Fee, Les Haudères und Arolla schliessen Freundschaft, sie alle verfügen über Schweizerwurzeln – „Steinwurzeln“ natürlich.

Die Steine vom Nord-Kap plaudern von den kalten Nebeln, den kräftigen Winden, die das ganze Jahr vom Nordmeer die Klippen hinaufsteigen und oben herumschleichen.

Die Touristen stehen dann einfach still, denn von den Nebeln eingehüllt, können sie kaum den Weg finden. Man erlebe jedoch auch wunderbare Augenblicke und Tage, so um die Zeit der Mittsommernacht. Da gebe es überhaupt keine Nacht. Die Sonne scheine rund um die Uhr. Nicht alle Steine, die dies hören, wollen es glauben. Es tönt schliesslich auch etwas verrückt. Aber es stimmt. Dort oben im hohen Norden leben grosse Rentierherden. Die würden an keinem andern Ort der Welt lieber sein.

Die finnischen Steine verkünden von ihren heiligen Seen, den heiligen Bäumen, den heiligen Wäldern. Dort seien seit langer, langer Zeit alle Dinge heilig. Es gebe tausend Seen, unendlich grosse Wälder, aber ausser in den Städten nur wenig Leute. Und diese Leute reden ebenso wenig wie die Steine, wendet einer ein, der es wissen muss. Die Steine aus Norwegen, Finnland und Schweden kennen sich seit zwei Jahren. Damals sind sie gefunden, und per Car nach Bern gefahren worden. Sie haben sich einander bereits auf der langen Heimreise vorgestellt.

Die Pyrenäen-Steine berichten, sie haben seit Jahren jeden Sommer ein sonderbares Gebaren der Menschen erlebt. Tausende von Leuten fahren mit den Autos die Alpenstrassen hinauf, stehen, sitzen, liegen an Strassenrändern. Sie warten jeden Sommer auf die Velo-Rennfahrer der Tour de France. Das sei ein Höllenspektakel. Wenn das Rennen vorbei sei, kehre stets wieder der ruhige Alltag ein. Für sie, die Steine, gebe es eigentlich sonst nur Veränderungen bei schwersten Regenfällen, bei Lawinen im Winter oder so alle paar hundert Jahre bei einem Erdbeben.

Auch alle paar tausend Jahre könne ein geologisches Vorkommnis die sonst recht trostlose Lage verändern. Oft allerdings daure es eine, vielleicht mehrere Millionen Jahre, bis total Neues entstehe.

Der Steingarten horcht auf. Anscheinend sind etliche Gelehrte unter den Anwesenden. Die wissen viel mehr. Es ist wie bei den Menschen, nicht alle besitzen dieselbe Intelligenz oder haben echte Interessen an der grossen Weltgeschichte.

Nun meldet sich ein Stein aus Klagenfurt, nein, drei ergreifen das Wort. Sie seien früher bereits von den Kelten zu Sakral-Bauten verwendet worden. Recht hoch auf den Hügeln, auch an heiligen Stellen. Jede wichtige Baustelle sei damals genauestens errechnet und speziell ausgesucht worden. Die drei berichten von Dingen, die allen andern fremd sind.

Nie hätten all die Steine gedacht, einmal zusammen über derartiges Weltgeschehen sprechen zu können. Es ist einfach fantastisch, dass dies hier im Steingarten geschehen kann. Eine solche Konferenz, beeindruckend!

Harte Brocken vom grossen Sankt Bernhard erzählen von den Bernhardiner-Hunden. Von den frommen Mönchen, die viel Gutes getan. Sie beschreiben die ewig langen, nicht enden wollenden Winter. Von Schneemassen, in denen alle Lebewesen versinken, sofern niemand täglich das nasse Weiss wegschaufelt. Ja, diese Winter seien nicht Sache eines jeden. Dazu müsse man geboren worden sein. Die Steine von der Polargegend wissen, wovon die Rede ist.

Es melden sich ein paar Griechen aus Samos. Sie erzählen vom Philosophen Phytagoras, der dort um 570 v.Chr. geboren wurde. Mit seiner Lehre – das Wesen der Wirklichkeit sei die Zahl – ist er bis heute in aller Welt bekannt. Wieder andere referieren über die beinahe jährlich wiederkehrenden und gefürchteten Wald-, Gebüsch- vielfach gar Flächenbrände. Eine verheerende und äusserst gefürchtete Sache.

Die noch relativ jungen Vulkanbrocken aus Lanzarote, Fuerteventura und Sizilien erlebten selbstverständlich ihre eigene Geburt. Zuerst hoch empor geschleudert, in Form von glühendheisser Lava, sind sie dann in schaurigschönen Feuer-Lawinen von den hohen Kratern in die Täler hinuntergeflossen. Alles hätten sie jeweils mitgerissen, was ihnen im Wege stand. Riesige Teile der herabfliessenden Massen hätten sich als heisses Magma ins Meer ergossen, sich dort abgekühlt und in Stein verwandelt. Das Vulkan-Gestein hat das Gefühl, etwas Aussergewöhnliches zu sein.

Über dem Steingarten schweben die Geschehnisse auf dem blauen Planeten, einer Aura gleich.

Schlussendlich melden sich Steine von Tempel-Ruinen aus Thailand und die runden braunen vom Mekong-River. Auch aus den Bergen von Burma liegen viele da. Nur ein einziger ist dabei aus dem Irrawaddy, dem langen und breiten Fluss in Burma, an dessen Ufer die Elefanten täglich Unmengen an Baumstämmen ins Wasser schleppen.

Tausende von Tempeln, alte und neuere, stehen in ganz Burma. Nun geben diese Steine richtig den Ton an.

Ihre Länder seien seit Jahrtausenden sehr religiös, die Luft werde überall gebetsgeschwängert und beweihräuchert. All diese alten Tempelsteine beschreiben liebevoll die orangefarbenen oder rot gewandeten Bettelmönche, erzählen von den Pagoden, den überaus reich geschmückten goldenen Tempeln. Ebenfalls die äusserst liebenswerten Menschen beschreiben sie. Klein, sehr schlank seien asiatische Leute und alle können blitzschnell barfuss laufen.

Plötzlich ein unverständliches Stimmengewirr, ein lautes Durcheinanderreden der Steine. Die älteren klatschen in die Hände – mahnen zum Zuhören. Dann reden sie von wilden Tieren in den Wäldern, von Elefanten. Einer sagt, er sei von Elefanten getreten worden, der Boden bebe jeweils, wenn grosse Horden dieser Schwergewichte vorbeidonnern. Das habe er mehrmals erlebt. Und asiatische Elefanten haben übrigens kleine Ohren, im Gegensatz zu den afrikanischen.

Jetzt mischen sich die Namibier ein. Sie berichten vom Etosha-National-Park. Von den vielen Tieren, die dort miteinander leben. Einige Steine hier im Garten sind einst von hohen Felsen abgedrückt und abgebrochen worden. Ab und zu enthalten sie Halb-Edelsteine. In Namibia werden in den Gebirgs-Wüsten oftmals grössere Brocken von Muttergestein mit eingeschlossenen violetten Amethysten gefunden. Unglaublich alt, ein Wunder an Schönheit. Zwei solch kostbare Kollegen seien mit in die Schweiz geflogen. Sie stehen nun mit Bronze-Vögeln bestückt in der Ausstellung der Weltenbummlerin.

Die meisten Steine sind begeistert von der Umgebung, in der sie jetzt leben. Was sie alle für neue Freunde gefunden haben – ganz spannend.

Sie haben vergessen, dass es ist längst Abend geworden und die Nacht hereingebrochen ist. Auf steinige Sprache sagen sie sich gute Nacht. Es wird still. Einige überdenken das Gehörte, können etliches kaum fassen. Sie wissen alle, Steine lügen nicht – also muss das Gehörte der Wahrheit entsprechen.

Kaum ist die Sonne aufgegangen, beginnt das Geraune erneut.

Mehrere sprechen von erlebten blutigen Kriegen. Von Hungersnöten, vom Verdursten der Menschen und Tiere. Weiter vom Sklavenhandel, von grausamen Krankheiten, die ganze Völker ausgerottet haben.

Die Steine aus der Schweiz hören, staunen. Sie selbst haben auch Schlachten erlebt. Die Steine von Biel und von Twann am Bielersee erzählen von den Pfahlbauern. Das seien sonderbare Zeiten gewesen.

Etliche Steinbrocken erinnern sich an die Urzeit, wie die Gebirge sich bildeten, tektonische Platten im Meer rumorten, sich untereinander wälzten, wie riesige Teile der Welt sich neu gestaltet haben. Da horchen plötzlich alle gespannt hin. Das muss ja einen Höllenlärm gegeben haben, damals! Ja, habe es tatsächlich gegeben. Das sei ein irrsinnig verrückter Prozess gewesen, über lange Zeiten. Alle, die dies erlebt haben, nicken mit ihren harten Köpfen, sie liegen als Greise im Steingarten.

Ob die Jüngeren überhaupt wissen, wie die Erde sich ständig neu formiere? Manchmal bloss einige Millimeter im Jahr, dann wieder gebe es grosse

Bewegungen in der Geologie. Immer mehr und noch besser ausgebildete Forscher messen die Berge aus. Die grüngestreiften Steine vom Trodos-Gebirge auf Zypern melden mit lauter Stimme, wahrscheinlich befänden sich die ältesten Gebirgsformationen auf Zypern. Verschiedene Forschungs-Ergebnisse wollen solches beweisen können. Dies stehe in Büchern gedruckt.

Zwischendurch rufen zwei aus Lommiswil im Kanton Solothurn, sie haben mit eigenen Augen Saurier trampeln sehen, solche haben vor Urzeiten in ihrer Gegend gehaust. Forscher seien am Ausmessen der vorgefundenen Fussabdruck-Spuren. Die höchst interessanten Resultate werden der Öffentlichkeit immer neu bekannt gegeben. Viele Schulklassen gehen das abgesperrte Gelände mit den sonderbaren Saurier-Fussabdrücken besichtigen.

Es sei ein Wunder, heute können Millionen von Jahren alte Dinge recht genau datiert werden. Die Menschen können das, so erforschen sie viele Geheimnisse der Steine. Eigentlich sind wir alle unendlich kostbare Wesen, ruft einer dazwischen und brüstet sich. Andere nicken bejahend.

Noch ein paar andere Schweizer aus dem Rhonetal teilen mit, sie haben vor einigen Jahren erlebt, dass nach langen Regenfällen gewaltige Schlammlawinen zu Tale gestürzt seien. In Schutthaufen haben sie schlussendlich unten am Rotte-Fluss total erschöpft Ruhe gefunden. Solche Vorfälle gebe es immer wieder, so alle paar hundert Jahre.

Nach einer kurzen Pause hören alle einen Stein rufen, er sei auch aus den Schweizer Bergen. Man habe ihn von der Spitze des Rocher-de-Naye mitlaufen

lassen. Zusammen mit zwei Kollegen sei er nach Bern getragen worden. Einer von ihnen sei als Vogel-Kompositions-Kunstwerk in einer sehr gepflegten Wohnung in Langenthal daheim. Der bleibe allerdings jetzt immer drinnen. Ob das ein Glück sei für seinen Kollegen, er hoffe es.

Noch andere Schweizer wollen sich beliebt und bekannt machen, darunter zwei fromme vom Flüeli-Ranft und von Einsiedeln. Die vom Gurten glauben, sie hätten Logenplätze verdient, der Gurten sei schliesslich der Hausberg von Bern.

Die hellgelben Steine aus Neuenburg haben eine besondere Form. Fräsmaschinen seien für Bohrungen in den Fels getrieben worden. Alle Stücke haben somit den gleichen Durchmesser. Irgendwie fühlen sie sich ausgestossen, ausgeschlossen, weil so anders, so unnatürlich aussehend.

Dann, nach längerem Schweigen, melden sich gemeinsam die Steine aus verschiedenen Wüsten der Welt. Von der riesigen Sahara schwärmen sie. Einer behauptet, die Sahara sei so gross wie die USA, das habe ein Fachmann am Fernsehen gesagt. Man stelle sich dies vor! Von echten Wüstenwinden erzählen sie. Von Wüstenmännern und deren Kamelen. Manchmal komme es vor, dass Sandkörner bis 5000 Meter in die Höhe gewirbelt und über gut tausend Kilometer weit nach Europa getragen würden. Man könne dann vernehmen, roter Saharasand sei in jenen Ländern auf Autos, an Fenstern, überall zu sehen. Die Steine lachen, ja das könne eben lediglich dem feinen Sandstaub gelingen, sie, die schweren Steine können nur

senkrecht hinunterfallen. Ab und zu auch geschleudert werden, meldet einer verschmitzt lächelnd dazwischen.

Ja wir, die stolzen Wüstensteine! Weshalb stolz, fragen die andern. Weil wir abgeklärt, weise und über den Dingen stehend sind. Genau wie die Menschen in den Wüsten – mit wenig zufrieden. Wasser ist diesen Menschen ihr Ein und Alles. Habgierige Leute sollten sich ein Beispiel nehmen am einfachen Leben der Wüstenvölker. Reichtum sei gut, verderbe jedoch oft den Charakter der Menschen. Das sei bewiesen.

Die Steine aus der Oase Siwa in der lybischen Wüste Ägyptens beschreiben die noch bestehenden Höhlenwohnungen und Höhlengräber. Im Nil-Tal und in der Oase Siwa haben vor einigen tausend Jahren prunkvolle Tempel und Paläste gestanden. Kleopatra habe da in Eselsmilch gebadet. Alexander der Grosse sei in Siwa zum Pharao gekrönt worden. Wer von den andern Steinen hat solches vorzuweisen?

Ganz ruhig hören die Steine aus den USA, dem Death Valley und den verschiedenen atemberaubenden Canyons zu. Jene aus der Segoya-Kakteenwüste und der einzige aus San Francisco sprechen flüsternd miteinander. Diejenigen von der herrlichen Küstenroute hinunter bis Los Angeles sagen, dass sie sich glücklich fühlen hier zu sein. Im Laufe der Zeit werden auch sie äusserst wundersame Geschichten erzählen. Von einstigen Indianerstämmen, von den unzähligen Naturreservaten, in denen man tagelang herumfahren kann. Von den riesigen, bis zwanzig Meter hohen Segoya-Kakteen und den gewaltigen, weltbekannten tiefen Schluchten in den riesigen Gebieten des Westens. Gut, dass es diesen Welt-Steingarten gibt.

Die ältesten Steine schlagen vor, nun wieder einige tausend Jahre zu schlafen und einander in einer neuen Ära weiter zu erzählen. Einverstanden?

Allseits beipflichtendes Nicken.